

ÖSTERREICHISCH-



ISRAELISCHE GESELLSCHAFT

חברה אוסטריה-ישראל

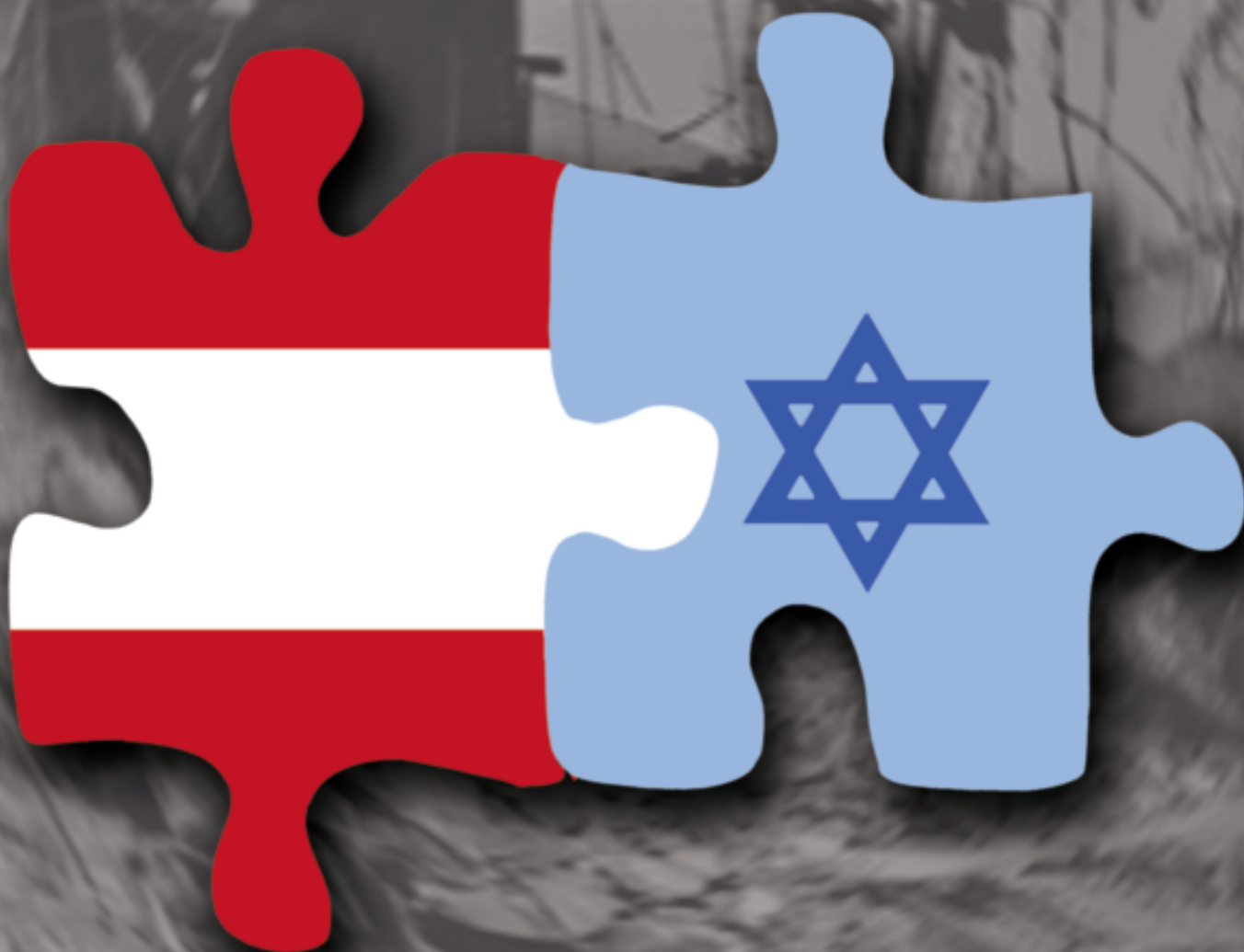
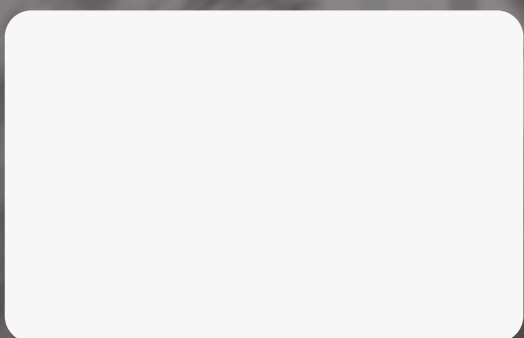
schalom

Zeitschrift der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft

55. Jahrgang

2/2023

€ 3,-



Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1080 Wien P.b.b. GZ02Z031415M



LEITARTIKEL

Liebe Freundinnen und Freunde!

Israel und die zivilisierte Welt trauern.

Eine Vierteljahreszeitung bedarf einer längeren Vorlaufzeit, so erreichen uns die schrecklichen Meldungen aus Israel noch während der Drucklegung. Wir haben uns entschlossen trotzdem diese geplante Nummer erscheinen zu lassen. Denn wir sind der Überzeugung, dass das israelische Volk aus dieser Katastrophe gestärkt und als Sieger hervorgehen wird.

28 Mitgliedsländer der Vereinten Nationen verweigern Israel noch immer die Anerkennung als eigenständigen Staat, manche davon sprechen Israel jegliche Existenzberechtigung ab. Die Terrororganisation Hamas und der Iran bilden hierbei die Speerspitze und haben ihren seit Jahrzehnten praktizierenden Antisemitismus zur Staats- bzw. Terrordoktrin erhoben. Beide haben, mit der islamistischen Terrororganisation Hamas als Werkzeug, der Weltöffentlichkeit nun ein grausames Zeugnis ihrer Ziele abgegeben. Israel wird adäquat reagieren und es steht zu befürchten, auch dafür kritisiert werden.

Wir dürfen nicht vergessen: Israel ist, auch wenn manche das verkennen, eine Erfolgsgeschichte. Eine stabile, streitbare Demokratie, ein Wirtschaftswunderland und ein führender Staat in Wissenschaft und Forschung.

Österreich hat sich, besonders in den letzten Jahren, in vielfacher Weise als besonderer Freund Israels bewiesen und im Juli 2022 eine strategische Partnerschaft mit Israel unterzeichnet, welche neben der Förderung der Wirtschaftsbeziehungen, der Wissenschaftskooperation und des Jugendaustausches auch die Sicherheitspolitik sowie Terrorismusbekämpfung umfasst. An diesem Weg wollen wir festhalten.

Den „wohlmeinenden“ Kritikern und „Israelfreunden“ wurde in diesen Tagen schmerzhaft bewusst, dass der



Markus Figl

Adressat ihrer Aufforderungen nicht in Jerusalem, sondern in Ramallah, Gaza, Beirut und Teheran zu finden ist. Die PLO wurde 1964, also drei Jahre vor der Besetzung Gazas, Judäas und Samarias, sowie der Golanhöhen in einem Verteidigungskrieg begründet. Was es damals zu befreien bzw. zu vernichten galt, kann jeder Interessierte in der Charta der Hamas und zahllosen Reden palästinensischer Führer nachlesen. Tausende Terrorangriffe zwischen 1948 und 1967 im Kernland Israels legen dafür Zeugnis ab, wenn man denn sich für Geschichte dieser Region interessiert. Auch wenn zu befürchten ist, dass es noch ein langer Weg sein wird, bis die palästinensische Seite und ihre Terrorunterstützer, von der Praxis der Ablehnung jeglichen Friedensangebotes seit nunmehr hundert Jahren abrücken.

Die Abraham-Abkommen zwischen Israel, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Bahrein sowie die später folgenden Abkommen mit Marokko und dem Sudan zeigen jedoch, dass hier eine positive Entwicklung möglich ist. Auch irgendwann für die unmittelbaren Nachbarn, denen Israel immer wieder die Hand entgegengestreckt hat und wo sich viele unschuldige Menschen nichts als Frieden wünschen.

In diesem Sinne wünsche ich Israel, das in diesem Jahr seinen 75. Geburtstag feiern konnte, alles Gute und viel Kraft für die kommenden Jahre und Jahrzehnte!

MMag. Markus Figl

zweiter Präsident
der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft

Titelbild: Miriam Weigel



Gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“
des Österreichischen Umweltzeichens,
Print Alliance HAV Produktions GmbH, UW-Nr. 715

Gedruckt auf ökologischem Papier aus der Mustermappe von „ÖkoKauf Wien“.
CO2 kompensiert produziert





Editorial

Liebe Freundinnen und Freunde!

Diese Nummer des Schalom entstand unter dem Aspekt von Veränderungen in der Gesellschaft und damit auch in der Redaktion. Unsere Generalsekretäin, Susanne Shaked, und unser Generalsekretär, Jürgen Tempelmayr, haben sich aus persönlichen Gründen nach vielen verdienstvollen Jahren der Arbeit für die Gesellschaft entschieden, ihre Funktionen im Generalsekretariat zurück zu legen. Eine ausführliche Würdigung ihrer Tätigkeit wird in der nächsten Nummer von Schalom erscheinen.

Trotz alledem ist es uns gelungen – wenn auch mit Verspätung – dass eine hoffentlich interessante Ausgabe unserer Zeitung vor Ihnen liegt. Ein Höhepunkt der Arbeit der vergangenen Monate war mit Sicherheit die Feier zum 75jährigen Jubiläum des Staates Israel, die im Festsaal des Wiener Rathauses stattgefunden hat.

Daniela Segenreich erinnert an die schwierigen Bedingungen der Einwanderung nach Israel vor der Staatsgründung.

Ben Segenreich berichtet in bewährter Art und Weise über die aktuelle Situation in Israel, die wie man den Medien entnehmen kann, alles andere als einfach ist.

Petra Bayr gibt einen Überblick über ihre Arbeit im Kampf gegen Antisemitismus in der parlamentarischen Versammlung des Europarats. Zu diesem Themenkomplex werden wir in den nächsten beiden Nummern einen Schwerpunkt setzen.

Zusätzlich zu diesen Informationen beginnen wir mit einer verstärkten Schwerpunktsetzung in Richtung Kultur und danken Susanne Höhne für ihren spannenden Beitrag.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen unserer Zeitung und ein schönes neues Jahr 5784!

Für die Redaktion

Peter Florianschütz

Inhalt

4–5	Israel: Krise ohne Ende oder Ende der Justizreform?	12–13	Und wieder Stacheldraht und Duschen...
6–8	Erfolg im Kampf gegen Antisemitismus	14–15	Verwundete Kinder oder die 2. Generation der Shoah
9	Neujahrskonzert • Enthüllung Gedenktafel Theodor Herzl	16–17	Minischaloms
10–11	Festakt im Festsaal des Wiener Rathauses	18–19	Ex Libris

Werden auch Sie **Mitglied der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft!**

Die Zeitschrift „schalom“ ist inkludiert!

Die Freundschaft mit den Menschen in Israel ist uns wichtig!

Das Formular finden Sie auf unserer Website: www.oeig.at

Unterstützen Sie bitte unsere Arbeit und erwägen Sie ein Spende!

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber: Österreichisch-Israelische Gesellschaft (ÖIG)
Lange Gasse 64/15, 1080 Wien, Österreich
ZVR 882403060
Website: www.oeig.at, e-mail: office@oeig.at

Präsidenten: Peter Florianschütz und Markus Figl
Redaktion: Peter Florianschütz, Markus Figl
Grafik und Layout: Miriam Weigel

Redaktion/Anzeigenannahme: +43 676 817111275
E-Mail: office@oeig.at
Bankverbindung:
Bank Austria
IBAN: AT56110000262620801
BIC: BKAUATWW

Die in der Zeitschrift wiedergegebenen Artikel entsprechen nicht notwendigerweise der Meinung der Redaktion und der Herausgeber. Jeder Autor trägt die Verantwortung für seinen Beitrag. Es ist nicht die Absicht der Redaktion, die vollständige Übereinstimmung aller Mitarbeiter zu erzielen. Sie sieht vielmehr in einer Vielfalt der Meinungen die Grundlage einer fruchtbaren geistigen Auseinandersetzung. Die Redaktion nimmt keine Gewähr für unverlangt eingesandte Manuskripte. Beiträge und Leserzuschriften können auch redaktionell gekürzt wiedergegeben werden.



Israel: Krise ohne Ende oder

Von Ben Segenreich

Die Krise ist nun schon in ihrem neunten Monat. Anfang Jänner hatte Israels damals nagelneue rechtsreligiöse Regierung eine Justizreform angekündigt, und seither ist das Land aufgewühlt. Aber was ist bisher konkret beschlossen worden, und was kommt als nächstes? Über den Sommer hat sich die Debatte schon deswegen etwas abgekühlt, weil Israels Parlament seit 30. Juli pausiert und die nächste Sitzungsperiode erst am 15. Oktober beginnt. Folgt jetzt erst recht ein heißer Herbst, oder sind die Reformpläne vielleicht schon endgültig blockiert und daher im Wesentlichen gescheitert?

Was Justizminister Yariv Levin, der Chefideologe und Motor der Reform, am 4. Jänner bei einer Pressekonferenz im Parlamentsgebäude in Jerusalem auf den Tisch geknallt hatte, war ein dickes Paket gewesen. Es umfasste viele geplante Gesetzesänderungen, die darauf hinausliefen, den Einfluss des Obersten Gerichtshofs (OGH) auf die Politik zu schwächen und so das Parlament und die Regierung von gewissen Einschränkungen und Kontrollen zu befreien. Jede einzelne dieser Gesetzesänderungen hätte natürlich, bevor sie in Kraft treten konnte, einen langen Weg durch viele Beratungen in einem Parlamentsausschuss und drei Abstimmungen im Plenum zurücklegen müssen. Levin hatte geglaubt, die ganze Reform noch in der Wintersitzungsperiode, also bis Ende März, durchpeitschen zu können. Doch der Gegenwind durch wöchentliche Massendemonstrationen, verknüpft mit Warnungen vor schweren Schäden für Israels Wirtschaft, Sicherheit und internationales Ansehen, war zu stark. Am 27. März gab der Premierminister nach. Benjamin Netanjahu trat vor das Volk und verkündete, dass die Reformgesetzgebung „suspendiert“ sei. Zu diesem Zeitpunkt war noch kein einziges der vielen geplanten Reformgesetze vom Parlament beschlossen worden.

NUR ZEHN PROZENT VERWIRKLICHT

Dann bewegte sich tatsächlich lange gar nichts weiter. Vertreter der Regierungskoalition und der Opposition versuchten, die Details einer abgemilderten, einvernehmlichen Justizreform auszuhandeln, mir der alle leben könnten. Wäre dieser Kompromiss gelungen, dann wäre nicht nur die gegenwärtige Krise längst überwunden, sondern auch für die Zukunft eine stabile Balance zwischen den Staatsgewalten durch einen breiten Konsens abgesichert worden. Aber die Verhandlungen platzten am 14. Juni, und die Regierung machte sich wieder daran, den Reformprozess einseitig voranzutreiben.



Premier Benjamin Netanjahu (Mitte) neben Justizminister Yariv Levin (links)
Foto: © Haim Zach (GPO)

Doch die Zielsetzung war nun viel bescheidener. Man konzentrierte sich nur noch auf ein einziges Element des Reformpakets, die Abschaffung der so genannten „Vernünftigkeit Begründung“ (eine unscharfe Übersetzung des hebräischen Ausdrucks „Ilat Hasvirut“). Worum ging es da? Israels OGH kann Entscheidungen von Politikern und Behörden aufheben. Seit Jahren wendet er dabei manchmal ein von ihm selbst geschaffenes Kriterium der „Vernünftigkeit“ an – er hat also Entscheidungen nicht nur dann aufgehoben, wenn sie Gesetze oder Vorschriften verletzen, sondern auch mit der Begründung, dass sie „extrem unvernünftig“ seien. Diese Möglichkeit wurde dem OGH nun durch das Parlament teilweise genommen: Ein neuer Zusatz zu einem Grundgesetz bestimmt ausdrücklich, dass der OGH Entscheidungen der Regierung und einzelner Minister nicht mehr als „unvernünftig“ aufheben kann. (Er kann aber sehr wohl weiterhin etwa Entscheidungen von Kommunalpolitikern und Behörden als „unvernünftig“ aufheben, und er kann weiterhin Entscheidungen der Regierung und von Ministern mit anderen Begründungen aufheben.)

Diese Gesetzesänderung wurde vom israelischen Parlament mit den 64 Stimmen der Regierungskoalition am 24. Juli endgültig beschlossen, wobei die 56 Abgeordneten der Opposition die Abstimmung boykottierten. Begleitet wurde das von neuerlichen sehr heftigen



Ende der Justizreform?



Demonstrationen und Warnungen vor einer „Diktatur“ und dem „Untergang des Staates“. Besonders besorgniserregend war für viele, dass die Armee immer tiefer in den Streit hineingezogen wurde, denn Reservesoldaten, unter ihnen auch Kampfpiloten, kündigten an, dass sie sich nicht mehr zu freiwilligen Waffenübungen melden wollten.

Bei der Bewertung der Situation sind folgende Punkte zu bedenken:

- Weil Israel keine komplette Verfassung hat, springt der OGH oft als eine Art „Verfassungs-Ersatz“ ein und schützt demokratische Grundrechte. Die „Vernünftigkeitserklärung“, die jetzt eingeschränkt wurde, ist dabei ein wichtiges Instrument. Das neue Gesetz schwächt den OGH und ist daher problematisch.
- Israels OGH wurde aber von einer sehr starken Ausgangsposition her geschwächt. Er war immer und bleibt sehr mächtig und aktiv. Die 15 Höchstrichter und -richterin haben, insbesondere anhand der „Vernünftigkeitserklärung“, immer wieder politische Entscheidungen gekippt, also Politik gemacht, obwohl sie nicht demokratisch gewählt sind. Auch das ist problematisch.
- Israel ist anscheinend das einzige Land, in dem es so etwas wie eine „Vernünftigkeitserklärung“ für OGH-

Beschlüsse gibt. Als „Gefahr für die Demokratie“ in Israel wird also die Abschaffung einer Einrichtung gesehen, die von vornherein in anderen Demokratien überhaupt nicht existiert.

- Mit dem Parlamentsbeschluss vom 24. Juli über die „Vernünftigkeitserklärung“ ist bisher nur ein kleiner Teil der ursprünglich angekündigten Justizreform verwirklicht worden – sagen wir grob 10 Prozent. Das heißt also: 90 Prozent sind liegengeblieben.

KEINE MEHRHEIT FÜR DIE FORTSETZUNG?

Und viel kann da eigentlich nicht mehr nachkommen. In der Regierungskoalition haben offenbar einige eingesehen, dass der „Umbau“ des Justizapparats zu viele Probleme schafft und nicht einseitig fortgesetzt werden kann. Mindestens sechs prominente Figuren in Netanjahus Likudpartei haben sich in dieser Richtung geäußert, darunter die Minister Avi Dichter und Gila Gamliel und der frühere Knesset-Vorsitzende Yuli Edelstein. „Ab jetzt muss mit mir abgesprochen werden, was wann zur Abstimmung kommt“, sagte Edelstein, „sonst braucht man mit meiner Stimme nicht zu rechnen.“ Auch bei den strengreligiösen Koalitionspartnern, denen die ganze Justizreform von vornherein gar nicht so wichtig war, steigt man auf die Bremse. „Das ist keine Angelegenheit, die uns direkt betrifft“, hieß es ausdrücklich in einem Leitartikel der Zeitung „Yated Neeman“, des Organs einer der im Parlament vertretenen strengreligiösen Bewegungen. Daran schloss sich ein Aufruf, angesichts der gefährlichen Spaltung auf die Fortsetzung der Reform zu verzichten: „Wir müssen das überdenken und uns fragen, ob das jeden Preis wert ist.“

Für weitere Reformgesetze ohne Absprache mit der Opposition gäbe es also vermutlich gar keine Parlamentsmehrheit mehr. Das bedeutet aber nicht, dass die Gemüter sich schlagartig beruhigen werden. So war etwa für 12. September eine Verhandlung des OGH angesetzt, die von israelischen Medien schon im Vorfeld als „dramatisch“ bezeichnet wurde. Gegenstand ist eine Eingabe, die verlangt, dass das eben erst beschlossene Gesetz über die Einschränkung der „Vernünftigkeitserklärung“ gekippt werden soll. Es kommt also zu der noch nie dagewesenen Situation, dass der OGH über seine eigenen in einem Grundgesetz festgelegten Befugnisse urteilen muss. Damit ist die Gefahr verbunden, dass die Regierung dann dem OGH die Kompetenz zu so einem Urteil abspricht – und das ergäbe dann erst recht eine massive Verfassungskrise.



Erfolg im Kampf gegen Ar

Antisemitismus Bericht in der parlamentarischen Versammlung

Von Petra Bayr

Antisemitismus baut auf schädlichen Stereotypen auf, die die jüdische Gemeinschaft zum Sündenbock für entstehende Krisen machen. Antisemitische Gewalt und Hassreden, auch im Internet, sind heute in ganz Europa eine alltägliche Realität und keine Bedrohung aus der Vergangenheit. Die Covid-19-Pandemie etwa brachte eine Zunahme von Verschwörungsmythen mit sich, in denen jüdische Gemeinschaften beschuldigt werden, das Virus zu schaffen und zu verbreiten.

Die Bekämpfung von Antisemitismus ist für uns alle von Belang. Antisemitismus steht im Widerspruch zu den Grundwerten, auf denen der Europarat gegründet wurde und sollte in einem menschenrechtlichen Rahmen behandelt werden. Es müssen entschlossene Maßnahmen ergriffen werden, um Antisemitismus zu verhindern und zu bekämpfen und um jüdisches Leben auf dem Kontinent zu fördern.

Die Verabschiedung von Aktionsplänen oder Strategien zur Verhinderung und Bekämpfung von Antisemitismus mit ausreichender Finanzierung für ihre Umsetzung, die Kriminalisierung der Leugnung, Verharmlosung oder Duldung des Holocaust, wo dies noch nicht der Fall ist, Investitionen in die Erinnerung an den Holocaust, auch in der Schule, die Entwicklung von Austauschprogrammen, die vorrangige Bekämpfung von Hassreden im Internet und Maßnahmen zur Förderung des jüdischen Lebens in Europa sind wesentliche Bestandteile des Kampfes gegen Antisemitismus, die unverzüglich umgesetzt werden sollten.

Mein Bericht in der parlamentarischen Versammlung des Europarats zu eben diesem Thema wurde mit überwältigender Mehrheit angenommen.

In den Empfehlungen an die Mitglieds- und Beobachterastaaten spannte ich einen breiten Bogen:

- Es braucht Strategien oder nationale Aktionspläne zur Verhinderung und Bekämpfung von Antisemitismus und zur Förderung jüdischen Lebens und dafür sind ausreichende Mittel für deren Umsetzung bereitzustellen;
- Die Leugnung, Verharmlosung oder Duldung des



Grafik: Miriam Weigel

Holocausts ist unter Strafe zu stellen, sofern dies noch nicht der Fall ist;

- Es muss sichergestellt werden, dass die Schändung und Entweihung von jüdischem Eigentum und Denkmälern verurteilt wird!
- Im Falle einer Straftat ist sicherzustellen, dass ein Motiv, das auf „Rasse“ nationaler oder ethnischer Herkunft, Religion oder Weltanschauung beruht, ein erschwerender Faktor ist;
- Das Protokoll Nr. 12 zur Europäischen Menschenrechtskonvention (SEV Nr. 177) soll von den Staaten unterzeichnet und zu ratifiziert werden, sofern dies noch nicht der Fall ist; ebenso das Zusatzprotokoll zum Übereinkommen über Computerkriminalität betreffend die Kriminalisierung von über Computersysteme begangenen Handlungen rassistischer und fremdenfeindlicher Art (SEV Nr. 189);
- Die überarbeitete Allgemeine Politische Empfehlung



Antisemitismus

g des Europarats angenommen



Nr. 9 von ECRI zur Verhütung und Bekämpfung von Antisemitismus ist vollständig umzusetzen;

- Es muss sichergestellt werden, dass Gesetze angewendet werden, die antisemitische und andere Formen von Hassreden unter Strafe stellen, der Kampf gegen Antisemitismus im Internet muss zu einer Priorität werden;
- Es sind spezifische Maßnahmen zu ergreifen, um Hassreden im Internet zu sanktionieren, einschließlich Geldstrafen, und sozialen Medien müssen aufgefordert werden, antisemitische Inhalte zu entfernen;
- Es braucht Sonderbeauftragte oder Koordinator:innen für die Bekämpfung von Antisemitismus, sofern diese noch nicht ernannt worden sind;



Die nicht rechtsverbindliche Arbeitsdefinition von Antisemitismus der International Holocaust Remembrance Alliance im Lichte der Stellungnahme von ECRI als praktische Leitlinie für Maßnahmen zur Verhinderung und Bekämpfung von Antisemitismus ist zu verwenden, sofern dies noch nicht der Fall ist;

- Die Erfassung und Sammlung offizieller Daten über antisemitische Vorfälle muss verbessert werden, Polizeibeamte, Staatsanwält:innen und Richter:innen sind in der Verhütung und Bekämpfung von Antisemitismus zu schulen, Opfer und Zeug:innen antisemitischer Gewalt und Belästigung zu ermutigen, Vorfälle den Behörden zu melden, und Opfer antisemitischer Gewalt und Belästigung sind durch spezialisierte Hilfsdienste zu unterstützen;
- Die Zusammenarbeit zwischen den nationalen Behörden, den jüdischen Gemeinden und den Organisationen der Zivilgesellschaft müssen entwickelt und aufrechterhalten werden, um Probleme im Zusammenhang mit Antisemitismus zu erfassen und anzugehen;
- Der Unterricht über den Holocaust muss zu einer Priorität in den Lehrplänen der Sekundarstufe ge-

macht werden, Lehrer:innen sind in der Prävention und Bekämpfung von Antisemitismus zu schulen und die Beobachtungsstelle für den Geschichtsunterricht in Europa zu unterstützen;

- Sensibilisierungsprogramme zur Verhütung und Bekämpfung von Antisemitismus sind aufzulegen, die zum Abbau von Verschwörungsideologien und Stereotypen beitragen und den interreligiösen und interkulturellen Dialog fördern;
- Es braucht die Abschaffung öffentlicher finanzieller Zuwendungen für Organisationen, die Antisemitismus fördern;
- Es ist zentral, dass ein intersektioneller Ansatz bei der Bekämpfung von Antisemitismus verfolgt wird und die Erforschung der geschlechtsspezifischen Dimension von Antisemitismus ist zu unterstützen.

SICHERHEIT FÜR RELIGIÖSES UND KULTURELLES LEBEN

Im Hinblick auf die Förderung des jüdischen Lebens in Europa fordert die Versammlung die Mitgliedsstaaten außerdem auf, die Sicherheit der in Europa lebenden jüdischen Gemeinden und der jüdischen religiösen und kulturellen Einrichtungen zu gewährleisten.

- Gemeinsam mit Vertreter:innen der jüdischen Gemeinden und Expert:innen für das Judentum sollen Programme entwickelt und unterstützt werden die darauf abzielen, Informationen über die jüdische Kultur und Traditionen zu vermitteln, dazu zeigt der Bericht etliche gute Beispiele auf;
- Unterstützung jüdischer Bildungs- und Kultureinrichtungen sind zentral, wie z.B. jüdische Museen und Programme sowie Förderung von Besuchen und Austauschmaßnahmen für Schüler:innen und Student:innen.

GEDENKEN UND GEDENKFEIERN

Im Hinblick auf die Erinnerung an den Holocaust fordert die Versammlung die Mitglieds- und Beobachterstaaten des Europarates sowie alle Staaten, deren Parlamente den Status von Partnern für die Demokratie haben, auf, die Empfehlung CM/Rec(2022)5 des





Ministerkomitees an die Mitgliedstaaten zur Weitergabe des Gedenkens an den Holocaust und zur Verhinderung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit umzusetzen. Die Versammlung verpflichtet sich, während ihrer ersten Tagungen weiterhin Gedenkfeiern zum Holocaust zu veranstalten.

GEGEN HASSREDEN

Die Versammlung fordert die politischen Parteien auf, strenge Maßnahmen zu ergreifen, wenn es in ihren Reihen zu Manifestationen von Antisemitismus oder jeder

jungen Menschen, positive Verhaltensweisen zu vermitteln, ruft die Versammlung die Sportverbände und -vereine auf, sich am Kampf gegen Antisemitismus zu beteiligen, und ermutigt sie, Verhaltenskodizes zu verabschieden, in denen Antisemitismus verurteilt wird, Sensibilisierungskampagnen zu starten und Hassreden zu sanktionieren.

Die Versammlung bringt ihre Unterstützung für Organisationen der Zivilgesellschaft zum Ausdruck, die sich für die Verhinderung und Bekämpfung von Antisemitismus und anderen Formen des Hasses einsetzen,



Grafik: Quelle: PIXABAY, Überarbeitung Miriam Weigel

Form von Hassreden kommt, und die politischen Führungen auf, sich klar gegen Antisemitismus und andere Formen von Hass auszusprechen.

- Die Versammlung bittet die nationalen Parlamente außerdem, Sensibilisierungsmaßnahmen zur Verhinderung und Bekämpfung von Antisemitismus durchzuführen, und zwar nach Möglichkeit in Zusammenarbeit mit der Parlamentarischen Allianz „Kein Hass“ (No Hate Parliamentary Alliance);
- Die Einrichtung parlamentarischer Gruppen zur Bekämpfung aller Formen des Hasses, einschließlich des Antisemitismus sind zu fördern;
- Öffentliche und entschiedene Verurteilung von antisemitischen Äußerungen und anderen Formen des Hasses durch Parlamentarier sind zentral.

EINFLUSS VON SPORTVERBÄNDEN

In der Erkenntnis, dass der Sport ein wichtiges Instrument ist, um einer breiten Öffentlichkeit, insbesondere

und fordert eine Aufstockung ihrer finanziellen Unterstützung.

In weiterer Folge werde ich mit meinen Kolleg:innen in der parlamentarischen Versammlung des Europarats gemeinsam die Umsetzung der Empfehlungen verfolgen und ich bin zuversichtlich, im gesamten geographischen Gebiet des Europarats Kolleg:innen zu haben, denen der Kampf gegen den Antisemitismus ein ebenso großes Anliegen ist wie mir.

Der angesprochene Bericht kann mitsamt meinen erläuternden Bemerkungen unter:

<https://pace.coe.int/en/files/30046/html> abgerufen werden.

Petra Bayr, zweite Kassierin der ÖIG. Sie ist Abgeordnete der SPÖ zum österreichischen Nationalrat und Mitglied der parlamentarischen Versammlung des Europarats. Dort ist sie Generalberichterstatterin gegen Rassismus und Intoleranz, Koordinatorin der No Hate Parliamentary Alliance und Verfasserin des Berichts „Antisemitismus in Europa verhindern und bekämpfen“.





Le Chaim! Auf das Leben

Am Sonntag, dem 10. September, lud die IKG zum Neujahrskonzert 5784 im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses ein. Es fügte sich in die Feiern zum 75. Jubiläum des Staates Israel ein: „Die Hoffnung – Hatikva – auf eine Zukunft, in der menschliche Solidarität und Freiheit im Mittelpunkt stehen, wollen wir gemeinsam mit Leben füllen“; es war ausverkauft.

Dank der Zusammenarbeit mit den Österreichischen Freunden des Israelischen Philharmonischen (IPO) konnten fünf junge Talente dieses

Orchesters für den Abend gewonnen werden, die das musikalische Programm bestritten:

Maurice Ravels Streichquartett in F-Dur wurde nuancenreich und gefühlvoll vorgetragen; mit der Klaviersonate op. 82 von Prokofjew schlug Tom Borrow, temperamentvoll vorwärtsstürmend, das Publikum in seinen Bann; als Zugabe wählte er Sergei Rachmaninows Prelude No. 12, Opus 32.

Großer Jubel über einen gelungenen Abend.



Gedenktafel für Theodor Herzl enthüllt

Am 5. September wurde eine Gedenktafel an Theodor Herzl an dem Haus Berggasse 6, im neunten Wiener Bezirk durch Israels Staatspräsident Isaac Herzog im Rahmen seines Staatsbesuches enthüllt. An der Enthüllung nahmen Bürgermeister Michael Ludwig und Europaministerin Karoline Edtstadler teil. Anwesend waren zahlreiche Vertreter und Vertreterinnen von Politik und Kultur, sowie engagierte Jugendgruppen.

Theodor Herzl war mit seiner Familie als Achtzehnjähriger aus Ungarn nach Wien gezogen, wo er an der Universität Wien Rechtswissenschaften zu studieren begann um sie 1884 mit seiner Promotion abzuschließen.

Er begann für die „Neue Freie Presse“ zu schreiben und verfasste auch mehrere Texte unterschiedlicher

Inhalte bis er 1896 die politisch richtungsgebende Broschüre „Der Judenstaat – Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage“ verfasste.

Im Jahre 1897 brachte Herzl das Theaterstück „Das neue Ghetto“ heraus und gründete in Wien „Die Welt“ als monatlich erscheinende Informationsschrift der zionistischen Bewegung.

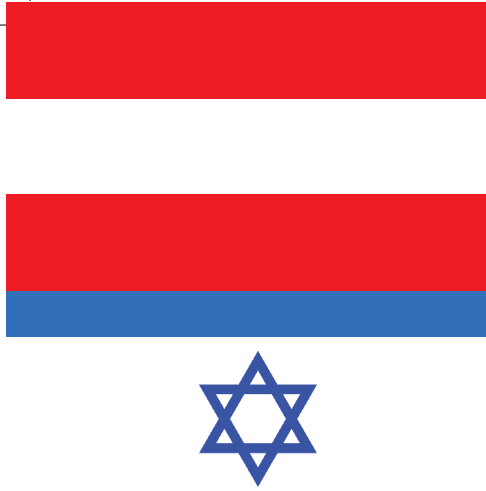
Am 29. August 1897 gelang es ihm, trotz Gegnerschaft aus den eigenen Reihen, den ersten Zionistenkongress im Stadtkasino von Basel mit 204 Delegierten aus 16 Ländern zu organisieren. An der Verwirklichung der Idee eines eigenen „Judenstaates“ wurde von da an immer intensiver gearbeitet.

Dies waren die Jahre in denen Herzl in der Berggasse 6 wohnte, nämlich: 1896 bis 1898.



Enthüllung der Theodor Herzl Erinnerungsplakette durch den israelischen Präsidenten Isaac Herzog
© PID/VOTAVA





75 Jahre Israel – *Festakt im Festsaal des W*

Die Österreichisch-Israelische Gesellschaft feierte in Kooperation mit der Stadt Wien, der Botschaft des Staates Is

Seit 75 Jahren ist der Traum von Theodor Herzl wahr geworden. Der Staat Israel als sichere Heimstätte des jüdischen Volkes ist entstanden und entwickelt sich trotz aller Anfeindungen und Bedrohungen sehr positiv.

Grund genug, im Wiener Rathaus eine Feier für alle Weggefährt*innen und Freund*innen Israels zu veranstalten.

Bürgermeister Dr. Michael Ludwig hat uns in den Festsaal des Wiener Rathauses

eingeladen und über 300 Freunde und Freundinnen sind gekommen. Unser zweiter Präsident Markus Figl hat die Veranstaltung eröffnet und, neben Bürgermeister Michael Ludwig haben Botschafter Mordechai Rodgold, IKG-Präsident Oskar Deutsch, Präsident der B'nai B'rith Viktor Wagner, und unser erster Präsident Peter Florianschütz Festreden gehalten. Unser Dank geht an Sonja Kato für ihre professionelle und emphatische Moderation der Veranstaltung.



Bürgermeister Michael Ludwig begrüßt die Gäste



Markus Figl



Auch für musikalische Unterhaltung ist gesorgt



Susi Shaked mit Kurt Hengl

Bildquellen v.l.n.r:
1 & 4: Wiener Rathaus, alle anderen © Mattias Heisler





Viener Rathauses

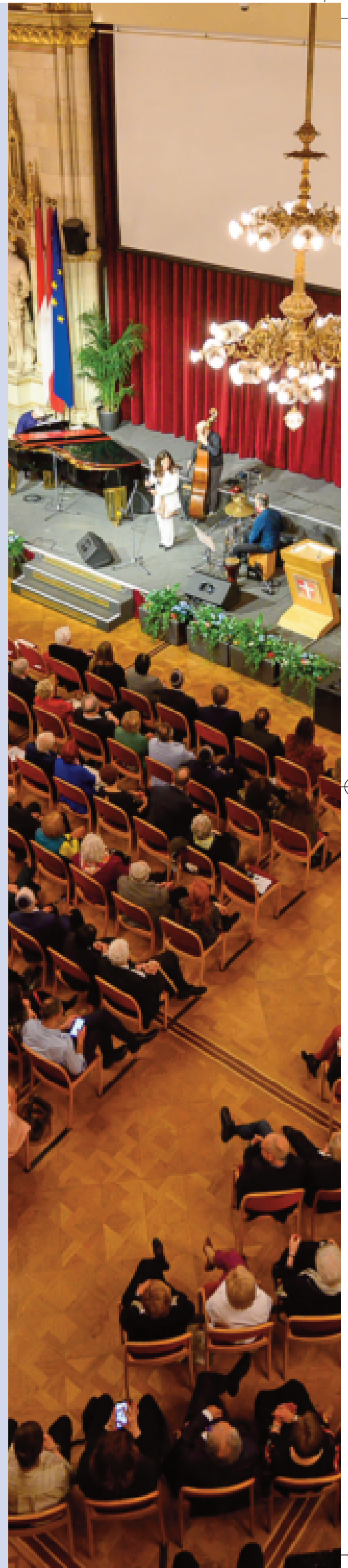
mit Israel, der Israelitischen Kultusgemeinde und dem KKL

In den Redebeiträgen wurden die Leistungen und die großen Erfolge des Staates Israels gewürdigt. Aus einem Agrarstaat hat sich ein Zentrum der Hochtechnologie und Innovation entwickelt.

Wir müssen, gerade auch in Zeiten großer Herausforderungen, stetig betonen, dass Israel ohne jeden Zweifel die einzige wirkliche Demokratie und damit ein Vorbild in der Region ist.

Israel ist eine lebendige, bunte und vielfältige demokratische Gesellschaft geworden. Trotz der ständigen Bedrohung, besonders durch die Islamische Republik Iran, ist Israel die sichere Heimstätte, die sich Theodor Herzl erträumt hat, geworden.

Danke an alle Mitwirkenden bei der Vorbereitung dieser schönen Veranstaltung. Besonderen Dank an Jasmin Tischler vom jüdischen Nationalfonds, Keren Kayemeth Leisrael (KKL) und an Jürgen Tempelmayr für ihren Einsatz.



Peter Florianschütz



Michael Ludwig, Botschafter Mordechai Rodgold



Hans-Jürgen Tempelmayr mit dem Bürgermeister



Gemütliches Beisammensein beim Buffet



Und wieder Stacheldraht

Von Daniela Segenreich-Horsky

Das Anhaltelager in Atlit war für zigtausende der unter dem britischen Mandat als „illegal“ angesehenen jüdischen Immigranten, die am Hafen in Haifa ankamen, die erste Station im Heiligen Land.

Die meisten von ihnen waren Überlebende der Schoah, und die Ankunft in diesem von den Briten errichteten Lager war für sie ein unerwartet traumatisches Erlebnis. Heute wandeln dort Schulklassen und Touristen auf den Spuren der Geschichte, und der Ort gilt als nationales Kulturerbe.

Wie oft habe ich meine Mutter mit der Frage gelöchert, warum sie nach ihrer Befreiung von Auschwitz-Birkenau nicht wie die meisten ihrer Freundinnen und Mitinsassinnen nach Israel gegangen ist. Sie hätte es eigentlich vorgehabt, antwortete sie jedes Mal. Aber als sie hörte, dass so viele der Einwanderer in Lagern in Zypern oder im damaligen

eine Orange zu erhalten, was für manche von ihnen später schwerwiegende gesundheitliche Konsequenzen haben sollte. Die schädliche Wirkung des Pestizids war damals noch nicht bekannt.

Wie schlimm diese ersten Erfahrungen vor allem für die traumatisierten Überlebenden der Todeslager gewesen sein müssen, ist leicht nachvollziehbar, die Halle mit den Duschen und der Aufbereitungsanlage für das DDT lässt einen noch heute erschauern. Aber Hillel, unser Guide, versichert uns, dass es auch Immigranten gab, die Atlit nach allen Schrecknissen, die sie erfahren hatten, beinahe als



Baracken im einstigen Internierungslager Atlit bei Haifa



Fotomontage - aus dem Alltagsleben der Insassen

Palästina interniert wurden, verwarf sie diesen Plan: „Ich wollte auf keinen Fall noch einmal in einem Lager landen“, erklärte sie immer voll Abscheu. Als ich erstmals das frühere Anhaltelager in Atlit, das größte im britischen Mandatsgebiet, besuchte, musste ich sehr intensiv an ihre Worte denken.

Menschen, die die Todeslager und unendlich viele Gefahren überlebt und gerade die lange Reise unter kaum erträglichen Bedingungen auf einem der überfüllten Schiffe überstanden hatten, fanden sich hier noch einmal hinter hohen Stacheldrahtzäunen. Wie auch in den KZs, denen sie gerade entkommen waren, wurden sie in der großen, grauen „Ankunftshalle“ angewiesen, sich nackt ausziehen und sich unter die bedrohlichen Duschköpfe zu stellen. Glücklicherweise strömte diesmal wirklich Wasser heraus.

Gegen Seuchen und Ungeziefer wurden die Ankommenden aber auch alle mit DDT „desinfiziert“. Danach bekam jeder eine Orange, zu jener Zeit eine unglaubliche Kostbarkeit. Einige der Jugendlichen stellten sich deswegen dann noch einmal zur Desinfizierung an, nur um noch

Ferienlager betrachteten. Immerhin bekam man zu essen und befand sich nicht mehr in ständiger Todesgefahr. Allerdings war man hier komplett vom Rest des Landes abgeschnitten und konnte sich die Welt jenseits des Stacheldrahts nur erträumen. Es gab eine strenge Tagesordnung: Appelle zum Abzählen der Arretierten und komplette Ausgangssperre innerhalb des Lagers bei Dunkelheit. Das Leben war eintönig, und die Tage reihten sich endlos aneinander, da man ja nicht wusste, wann man jemals freikommen würde. Die Unternehmungslustigeren unter den Insassen übernahmen kleine Jobs, organisierten Zusammenkünfte zu den Feiertagen oder Schulstunden für die Kinder, und hatten so ab und zu wenigstens ein wenig Kontakt zur Außenwelt.

Vor der Gründung Israels gab die britische Verwaltung, die in Palästina das Sagen hatte, monatlich immer nur eine beschränkte Quote von Visa für jüdische Immigranten – Schoah-Überlebende aus Europa und verfolgte Juden aus arabischen Staaten – aus. Aber die Schiffe mit den Flüchtlingen kamen dennoch, und so errichteten die Engländer



und Duschen...

Ende der 1930er Jahre rund 10 Kilometer südlich von Haifa das Internierungslager Atlit, nicht das einzige derartige Lager im Land, aber bei weitem das größte. Hier wurden die als „illegal“ angesehenen Einwanderer, die am Hafen von Haifa abgefangen worden waren, interniert. Im Glücksfall dauerte der unfreiwillige Aufenthalt der „Ma'apilim“ („Aufsteiger“), wie sie hier genannt wurden, nur einige Wochen, bis die eventuell nötige Quarantäne abgesehen und die Dokumente arrangiert waren. Oft waren es auch einige Monate und sogar Jahre.

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs war das Lager völlig überfüllt und zählte oft bis zu viertausend Insassen, obwohl es ursprünglich nur für halb so viele Menschen eingerichtet worden war. In einer der Baracken, die Ende der 1980er Jahre wieder hergerichtet und so vor dem kompletten Verfall bewahrt wurden, kann man die einfache, spärliche Einrichtung sehen und einen Einblick in das karge Leben der Flüchtlinge bekommen. Da gab es nur aneinandergereihte Betten, keinen Raum für Intimität und auch keine Kästen oder Regale. Ihre wenigen Habseligkeiten hängten die unfreiwilligen Bewohner einfach in großen Stoffbeuteln über ihre Betten. An einer Holzwand neben dem Eingang sind Namen und Daten eingeritzt - man hoffte, indem man sich hier verewigte, ein Zeichen an Verwandte oder Freunde geben zu können, die möglicherweise ebenfalls durch das Lager kommen würden.

Doch eigentlich mussten sich diejenigen der „illegalen“ Einwanderer, die in Atlit oder einem der kleineren Lager interniert waren, noch glücklich schätzen, dass sie nicht zurück auf ihre Schiffe mussten und nach Zypern oder gar nach Mauritius abgeschoben wurden, wo viele der Überlebenden oft jahrelang interniert waren. Um das zu verhindern, half oft die gesamte Bevölkerung der Umgebung mit: Wenn die Juden im Raum von Haifa erfuhren, dass ein Schiff anlegen sollte, kamen sie alle in schäbigen, abgewetzten Kleidern zum Hafen und mischten sich schnell unter die Ankommenden. So konnten die Briten nicht mehr unterscheiden, wer die Immigranten und wer die Ansässigen waren. Und wen immer sie auch aufhielten und nach seiner Identität befragten, der antwortete ihnen provokativ: „I am a Jew of the Land of Israel“ - „Ich bin ein Jude aus dem Land Israel“. Das führte einmal dazu, dass die frustrierten britischen Beamten einfach alle Juden, die sich am Hafen befanden, - Legale und „Illegale“ - nach Zypern abgeschoben. Sie mussten sie aber nach einigen Wochen wieder freilassen und wurden von den Israelis verlacht, weil sie ihnen zu einem „kostenlosen Urlaub“ verholfen hätten.

Ab und zu wurden auch Mitglieder von militärischen Untergrundorganisationen, wie des Irgun oder der Hagana,

der Vorgängerin der heutigen israelischen Armee, in Atlit interniert. Und einmal, im Oktober 1945, unternahm sogar eine Einheit des zur Hagana gehörigen Palmach eine abenteuerliche Rettungsaktion: die Undergroundkämpfer/innen durchschnitten den Stacheldrahtzaun und brachen nachts in das Lager ein. So gelang es ihnen, 208 Insassen aus Atlit zu befreien.

Im Februar 1949 wurden die britischen Anhaltelager dann geschlossen. Atlit diente nach der Staatsgründung noch als eine der Übergangsherbergen für die Welle von Immigranten, die das Land überflutete. Später, während der Suezkrise und im Sechs-Tage-Krieg, wurden dort arabische Kriegsgefangene interniert, bevor das Lager dann endgültig aufgelassen wurde. Erst Ende der 80er Jahre erkannte man den historischen Wert der Anlage. Die Ankunftshalle mit dem Desinfektionszentrum und einige der Baracken wurden restauriert und teilweise rekonstruiert,



Eine für das Museum rekonstruierte Baracke

und der Ort wurde als Museum und Informationszentrum zum Thema der „Ha'apalah“, der „illegalen“ Immigration, eingerichtet. Vor einigen Jahren konnte auch ein den historischen Flüchtlingsschiffen ähnlicher Dampfer erworben werden, auf dem jetzt mit Videos und Animationen die Überfahrt der Einwanderer simuliert wird. Und seit 2017 präsentiert eine C-46 Maschine die Rettungsaktionen, die auf dem Luftweg durchgeführt wurden. So wird die Geschichte der vorstaatlichen „illegalen“ Einwanderung und der vielen speziellen Rettungsoperationen realitätsnah veranschaulicht und erfahrbar gemacht.



Daniela Segenreich-Horsky: Geboren 1959 in Wien. Studium an der Sorbonne in Paris und an der Akademie für Angewandte Kunst in Wien. Ab 1986 freie Journalistin bei „Trend“ und „Cashflow“. 1987 Auswanderung nach Israel. Beiträge für zahlreiche deutschsprachige Medien, u. a. ORF, Der Standard, Die Welt und NZZ. Kunst-, Familien- und Trauma-Therapeutin in Herzlia, Israel. Autorin zweier Bücher über Israel.

Fotos: alle © Daniela Segenreich-Horsky



Verwundete Kinder oder die 2. (G)

von Susanne Höhne

„WOUNDED CHILDREN“ ist der Titel des Films, an dem der österreichische Filmregisseur Michael Pfeifenberger gerade arbeitet. Der Film handelt von den Kindern der Holocaustüberlebenden in Israel, der sogenannten 2. Generation.

In der Wissenschaft nennt man die Tatsache, dass Eltern ihre Traumata ihren Kindern vererben „Epigenetik“. Nachfolgende Generationen erben die Traumata ihrer Eltern. Mit diesem Erbe setzen sich in Israel seit vielen Jahren Kinder und Enkelkinder der Shoah auf allen Ebenen von Kunst und Wissenschaft auseinander. Die Kinder und Enkelkinder der Shoah sind es, die die Erinnerung an den Holocaust weitererzählen werden.

Michael Pfeifenberger kommt aus Salzburg und ist kein Nachfahre von Holocaustüberlebenden. Er beschäftigt sich jedoch bereits seit vielen Jahren und in einigen seiner Filme mit der israelischen Gegenwart und Geschichte.

Der Österreicher studierte als „Filmmaker in Residence“ in den Jahren 2004 und 2005 an der Ben Gurion Universität des Negev und später am Filminstitut in Tel Aviv.

Sein Lehrer war der berühmte israelische Filmregisseur Micha Shagrir, ein dem Holocaust-Entkommender. 2019 machte er über ihn den Film, „**Micha Shagrir, the Linzer Candy Boy.**“

2007 drehte Pfeifenberger: „**Else’s Song – Yerushalaim Shel Else**“, mit der Tänzerin Wera Goldmann.



Michael Pfeifenberger und Wera Goldmann, zum Film Else’s Song – Yerushalaim Shel Else
Foto Shlomo Serry

2017 kam sein Film, „**Leo – Witness of the Shoah**“ heraus, über den 2027 geborenen und 2017 verstorbenen Leo Luster, ursprünglich, aus der Schreygasse im 2. Bezirk.

2012 drehte er den Film „**Call me a Jew**“ mit mehreren Holocaustüberlebenden aus Wien, und

2016 den Film „**Fighter for Justice**“ mit Gideon Eckhaus, dem inzwischen verstorbenen langjährigen Präsidenten „des Zentralkomitees der Juden aus Österreich“ in Tel Aviv.

2021 erschien „**Theresienklang**“ mit der Zeitzeugin Helga Pollak-Kinsky.



Theresienklang, Helga Pollak-Kinsky
Filmplakat: Reinhard Maier

WOUNDED CHILDREN

„Wounded Children“, der Film, an dem Pfeifenberger zur Zeit arbeitet, möchte den Kindern und Enkelkindern von Holocaustüberlebenden, auch in Österreich eine Stimme geben.

Die meisten Holocaustüberlebenden haben nach 1945 in Palästina Zuflucht gesucht und ihren Beitrag zum Auf-



2. Generation der Shoah

bau des Staates Israel geleistet. Sie, ihre Kinder und Enkel stellen einen wesentlichen Teil der Bevölkerung Israels dar. „Die Trauer unsere Eltern gehört zu unseren frühesten Erinnerungen, sie ist uns vertraut und hat unsere Lebensentwürfe geprägt. Wir haben gelernt mit diesem Erbe zu leben, immer bemüht unsere Eltern vor weiterem Leid zu bewahren und sei es auf Kosten der eigenen Seele“, bringt die Bildungsexpertin, Autorin und Publizistin Anita Haviv-Horiner, die als Erwachsene von Wien nach Israel ausgewandert ist und dort seit vielen Jahren lebt, die Sache auf den Punkt. Etwa die Hälfte aller in Deutschland oder Österreich aufgewachsenen Menschen sind im Erwachsenenalter nach Israel ausgewandert.

„Ich habe Deutschland verlassen, weil ich aufhören wollte Jude zu sein“, sagt der Präsident der israelisch-deutschen Gesellschaft und Sohn von Holocaustüberlebenden Grisha-Alroi Arloser, der vor 40 Jahren Deutschland verlassen hat und seitdem in Tel Aviv lebt.

Das Trauma des Holocaust wird in Israel bereits seit vielen Jahren von Künstlern und Wissenschaftlern der zweiten und dritten Generation in unzähligen Literatur-Theater- und Filmproduktionen behandelt.

PIZZA IN AUSCHWITZ

Eine der wohl beeindruckendsten Dokumente darüber, wie die 2. Generation das Trauma des Holocaust bewältigt, ist auch der israelische Film aus dem Jahr 2008, „Pizza in Auschwitz“ von **Moshe Zimmermann**, ebenfalls ein Sohn von Überlebenden. Der 74-Jährige Holocaustüberlebende Danny Chanoch überredet seine Kinder Dani und Miri mit ihm durch Polen zu den Vernichtungslagern zu reisen, in denen er interniert war. Als Abschluss zwingt er seine Kinder mit ihm im KZ Auschwitz zu übernachten. Seine Tochter holt aus der nahegelegenen Stadt Auschwitz Pizza, die sie dann auf den Holzpritschen sitzend, essen. Es kommt zu einer Konfrontation zwischen den Generationen voller Schmerz und schwarzem Humor.

DAMENBESUCH

Die israelische Bestsellerautorin, **Savyon Liebrecht**, die 1948 in München als Tochter von Holocaustüberlebenden geboren wurde und als Kleinkind nach Israel kam, setzt sich in vielen ihrer Werke mit dem Trauma der 2. Generation auseinander. „Ich hatte weder Großeltern noch Tanten, noch Cousins. Aber bei uns wurde getan, als sei das normal.“ Savyon Liebrecht kam als Kleinkind nach Israel.

Sie schrieb viele Romane, Kurzgeschichten und Theaterstücke, davon einige über den Holocaust und die Traumata der Generationen.

Ihr 2016 geschriebenes Stück „Damenbesuch“, das von der Schauspielerin und Tochter von Dagmar Schwarz, die überlebt hatte, 2017 ins Deutsche übersetzt wurde und



Savyon Liebrecht
Foto: privat

im gleichen Jahr im **Theater Drachengasse** aufgeführt wurde, handelt von der Schwierigkeiten der 2. Generation. Das Stück dreht sich um zwei Überlebende und deren Kinder und spielt 1992 in Tel Aviv während des Golfkrieges. „Jeder Israeli, der diesen Krieg erlebt hat, hat diese Zeit nicht vergessen. Der israelische Staat hat Gasmasken an die

Einwohner von Tel Aviv ausgegeben, welche die Generation der Holocaustüberlebenden an den Holocaust erinnert haben.“, so Savyon Liebrecht, die mit ihrer Komödie Tabus gebrochen hat.

Zurück zu „Wounded Children“. Der Film möchte den Nachfahren der Holocaustüberlebenden – den Kindern und Enkelkindern – eine Stimme geben. „Allen ist gemeinsam, dass Sie die Traumata ihrer Eltern geerbt haben, nur geht jeder von ihnen in individueller Weise damit um.“

Als Kinder lebten sie in einem ständigen diffusen Gefühl der Bedrohung. Der Verlust, das Erlittene der Erwachsenen ist überwältigend und bestimmt das Leben von Generationen. Es sind dramatische Folgen entstanden. Das Leiden, das die Shoah verursachte, kann nicht wiedergutmacht werden.

„Die Kinder und Kindeskiner verweisen aber auch auf ihre Stärke und die ihrer Eltern, die den Nazi Terror überlebten und es trotzdem schafften und es noch immer schaffen ein erfülltes Leben zu führen.“, so Pfeifenberger, der für diesen Film unter anderem die Kinder von Leo Luster und anderen Protagonisten seiner früheren Filme, wie aus „Call me a Jew“ interviewt.

Die Erinnerung an die Shoah wird in Zukunft von den Kindern und Enkeln weitergetragen, sie werden in Zukunft die einzigen sein, mit denen wir darüber sprechen können.





WER STEHT HINTER PNG, PDF, ZIP, TIFF, JPG UND MP3?

Wer am Computer mit den riesigen Datenmengen von Fotos, Büchern oder Musik zu tun hat, kennt diese Abkürzungen nur zu gut: Schnell kommen beim Versenden die Netzwerke ins Stocken, wenn die „Files“ zu groß werden. Man muss sie verpacken und handlicher machen, ohne dass Information verloren geht. Und jenen Algorithmus, der den Anwenderinnen und Anwendern das Leben erleichtern sollte, erfand **Prof. Jacob Ziv** vom **Technion** in Haifa, im Team mit **Prof. Abraham Lempel** von der Taub Faculty of Computer Science. Der Algorithmus entstand schon in den Jahren 1977 und 1978 und nennt sich nach seinen Entwicklern **Lempel-Ziv Algorithmus**.

Jakob Ziv studierte am Technion Elektrotechnik und machte am Massachusetts Institute of Technology (MIT) sein Doktorat. Nach etwa acht Jahren Forschung in den Raphael and Bell Labs in den USA kehrte er ans Technion zurück. Er wurde wissenschaftlicher Vizepräsident des Technion und Präsident der Israelischen Akademie der Wissenschaften. 2021 erhielt er als erster Israeli die Ehrenmedaille für Beiträge zur Informationstheorie und Datenkomprimierungstechnologie und herausragende Forschung des internationalen Fachverbandes Institute of Electrical and Electronics Engineers IEEE. Er war ein sehr beliebter Lehrer und Mentor.

Jakob Ziv starb am 25. März 2023 im Alter von 91 Jahren. Wir danken ihm für seine für alle „Userinnen“ und „User“ so wertvollen Erkenntnisse!

Technion: <https://www.technion.ac.il/en/2023/03/the-technion-mourns-the-passing-of-distinguished-professor-jacob-ziv/>



Abraham Lempel und Jacob Ziv
© Technion

ÖLSCHLÄNGEL-SCHNELLINSTALLATION

Ein **Ölschlängel** wird eingesetzt, um Öl aus defekten Tankern oder in Ölhäfen aufzufangen. Die Zeit läuft, Umweltschäden sollten vermieden werden. Jeden Tag werden weltweit so um die 60-70 Ölschäden registriert, die Dunkelziffer liegt beim Zehnfachen.

Die **israelische Firma Harbo** hat einen sehr handlichen Ölschlängel entwickelt – in Einheiten zu 10 m und 14 kg passt er in einen Rucksack, zwei Personen auf einem Fischerboot können ihn auslegen. Auch Großeinsätze sind möglich, wie z.B. im Hafen von Rotterdam notwendig: In etwa 2 Stunden mussten 200t Öl aufgefangen werden.

Das Öl wird dann chemisch gebunden. Theoretisch könnte man den patentierten Ölschlängel sogar wiederverwenden, die Firma rät aber davon ab, damit nicht Reste der Öl-Bindemittel-Mischung erneut in die Umwelt gelangen können.

Fa. Harbo/Tel Aviv: <https://www.harbo-technologies.com/>

NoCamels: <https://nocamels.com/2023/01/out-of-the-box-the-first-aid-kit-to-treat-oil-spills/>



Foto: Technion

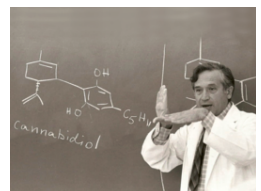
UNSERE CANNABIS-PROBEN LIEFERTE DIE POLIZEI!

40 Jahre lang versorgte die Polizei **Prof. Raphael Mechoulam**, den „Vater der Cannabis-Forschung“ mit beschlagnahmtem Hasch. Den ersten 5-Kilo-Klumpen brachte er mit dem Bus ins Labor. Er entdeckte 1963 das Cannabidiol (CBD – heutzutage an jeder Hausecke erhältlich) und im Jahr darauf das Delta-9-Tetrahydrocannabinol (THC, die psychoaktive Substanz in Cannabis sativa, der Hanfpflanze). Als er 1980 feststellte, dass Cannabidiol sehr wirksam gegen Epilepsieanfälle eingesetzt werden könnte, schien das niemand zu interessieren...

Raphael Mechoulam wurde 1930 in Sofia geboren und wanderte 1949 nach Israel aus. Während seiner Armeezeit forschte er an Insektiziden, studierte dann an der Hebräischen Universität Jerusalem, machte das Doktorat in organischer Chemie am Weizmann Institut in Rehovot. Nach einem Forschungsprojekt im Rockefeller Institut in New York kehrte er zur Hebräischen Universität zurück und wurde 1975 Professor für medizinische Chemie.

Er wurde 92 Jahre alt, sein Begräbnis war am 12. März dieses Jahr.

NoCamels: <https://nocamels.com/2023/03/farewell-to-the-father-of-cannabis-research/>



Archive Foto 1963:
Dr. Raphael Mechoulam
Foto: Hebrew University



shaloms

Die besten Nachrichten aus Israel und
die eventuell nicht (so) in den Medien zu finden ist.

EIN BÄCKER FÜR BIO-BLUMENTÖPFE

Fast jede Hobbygärtnerin, jeder Hobbygärtner hat sie im Garten herumstehen – die alten Plastiktöpfe für die Setzlinge, bis zum nächsten Jahr vergessen und neue gekauft. So kann ein stattlicher Müllberg heranwachsen, für den ein Garten keine optimale Entsorgungsmöglichkeit bietet.

Die israelische Firma **Bioplasmar** hat eine praktische Lösung gefunden. Die Anzuchtöpfe werden aus Kompost „gebacken“. Die Zutaten werden gehäckselt, zu einer Art Teig gemischt und dann erhitzt. Die Firma arbeitete zuerst mit Pressen und mit speziellen Bindemitteln versetzt, dass man den Teig in Formen spritzen kann. Dadurch wird das Verfahren rentabel. Die Töpfe entsprechen trotzdem allen Anforderungen. Sie sollen etwa 3 bis 4 Monate Druck und Gießen aushalten ohne zu zerfallen, um dann mit der Pflanze im Garten eingesetzt und nach und nach zu Erde zu werden, die die Wurzeln durchstoßen, wenn die Pflanze stark genug ist. Töpfe zur Anzucht von Bäumen sollten stabil und groß genug sein, dass der Baum auch erst nach einem Jahr in den Garten gebracht werden kann und im Erdreich noch einige Zeit Halt bekommt. Eine win-win-Situation: Neben Materialkreislauf und Arbeiterleichterung spart man den Pflanzen auch Wurzelschäden und Infektionen. Kein zusätzlicher Dünger notwendig.

Firmenhomepage: <https://www.bioplasmar.com>

Israel21c: <https://www.israel21c.org/new-biodegradable-planters-aim-to-eliminate-plastic-pots/>

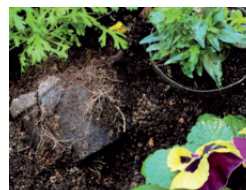


Foto: Martin UBL

ISRAELI HIGHTECH-KAMERA-HUNDE – SUCHE NACH ERDBEBENOPFERN

Die Erdbebenkatastrophe in der Türkei forderte über 56.000 Todesopfer. Daneben wirkt die Zahl der von **israelischen Soldaten** geretteten 19 Überlebenden zynisch. Aber diese 19 Menschen leben, manche von ihnen nach Tagen unter dem Schutt. Die israelischen Soldaten konnten modernste Technologien einsetzen: Spezielle Kameras, Sensoren, die Atembewegungen wahrnehmen, Geräuschsensoren, die Rufe hinter dicken Betonmauern hören. Beim Einsatz musste absolute Stille herrschen, damit jedes Signal registriert werden konnte...

Doch wie gelangten diese Hightech-Geräte zu den Opfern? Durch ein Tier, einen **Hund!** Er folgt seiner Nase durch die engsten Spalten über Geröll und Schutt, an seiner Brust die Kamera, am Rücken den Sender. Beim Auffinden der Vermissten sollte er bellen, aber die Kamera zeigte auch so an, wo er suchte.

Mensch und Tier haben Nächte durchgearbeitet. Der Einsatzleiter Colonel Golan Vach ist froh, dass 19 Menschen gerettet werden konnten – und fragt sich doch, warum es nicht viel mehr sein durften?

NoCamels: <https://nocamels.com/2023/03/turkey-earthquake-israeli-camera-dogs-help-save-19-from-rubble/>

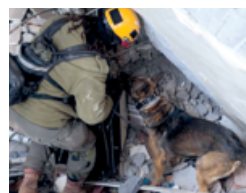


Foto: IDF Spokesperson's Unit

HAIFISCHSTEAK IM CHALKOLITHIKUM

Chalkolithikum nennt man die „gerade-nicht-mehr“-Steinzeit. Der Begriff wird aus griechisch Khalkós (Kupfer) und Lithos (Stein) gebildet, was auch gleich aussagt, dass in dieser Periode die Entwicklung der Metallurgie begann. Später folgte die Bronzezeit, in der dem Kupfer noch Zinn zum Härten beigemischt wurde. In **Agamim** bei **Ashkelon** bestand vor 6.000 Jahren eine Siedlung mit einem Teich zur Wasserversorgung, drei Steingebäuden für religiöse Zeremonien, Viehzucht und – Hochseefischerei! Dabei liegt die Siedlung 4 km im Landesinneren, bedeckt von drei Meter Abfällen aus 6.000 Jahren. Eine Notgrabung im Jahr 2018 – man plant, die Gegend wieder bewohnbar zu machen – brachte ein erstaunliches Fundstück zum Vorschein: Einen in der Hochseefischerei verwendeten kupfernen **Angelhaken**, an den kleine Fische niemals angebissen hätten. Ideal geeignet für Schwarzhai, (*Carcharhinus obscurus*) und Sandbankhai (*Carcharhinus plumbeus*), die von November bis Mai vor der Küste unterwegs sind.

Für die Hochseefischerei mussten einige Einwohner für Wochen das Dorf und die Landwirtschaft verlassen, andere wiederum mussten den kupfernen Angelhaken in den nahe der Siedlung entdeckten Kupferhütten herstellen – das war nur durch Arbeitsteilung in einer komplexen Gesellschaft möglich.

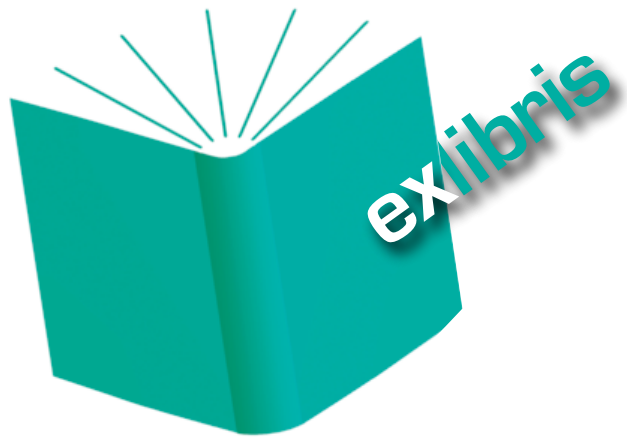
Times of Israel: https://www.timesofisrael.com/ancient-jaws-recently-found-6000-year-old-copper-fishhook-was-likely-for-sharks/?utm_source=dldr.it&utm_medium=twitter



Foto: Israel Antiquities Authority
© Emil Aladjem/IAA

(Müller)





Israel

40 einfache Fragen, 40 überraschende Antworten

WOLFGANG SOTILL



Der Autor Wolfgang Sotill, der Israel unter anderem als Journalist und Reiseleiter mehr als hundert Mal bereist hat, beantwortet in diesem Buch sowohl sehr grundlegende Fragen wie „Was sollte man wissen, wenn man nach Israel fährt?“. Aber

auch Fragen über das Judentum, die Konflikte in der Region und den Holocaust und seine Konsequen-

zen bis heute. In seinen Antworten wird die Vielschichtigkeit des Landes klar und auch, dass sich außerhalb der ausgetretenen Pfade ein höchst komplexes und oft nicht leicht zu bereisendes Land offenbart.

Die Fragen bzw. Antworten sollen (künftigen) Reisenden eventuelle Befürchtungen nehmen und Lust auf eine Reise in das Land machen, das von seiner überaus bewegten Geschichte, seinen unterschiedlichen Bewohnern und Bewohnerinnen und seiner Aufgeschlossenheit für Wissenschaft und

Innovation geprägt ist. „Wenn man mit mehr Fragen aus Israel wegfährt, als man gekommen ist, dann kommt man sicher wieder“, sagt ein geflügeltes Wort. So gesehen ist Sotills 2019 im Styria Verlag erschienenes Buch einerseits ein Anreiz für eine erstmalige Reise; es finden sich aber auch spannende Erkenntnisse für Reisende, die Israel schon mehrfach besucht haben.

Verlag Styria
2019
240 Seiten
Hardcover

O Jerusalem

Die Geschichte einer Stadt, die zum Pfand und Symbol eines mörderischen Bruderkrieges wurde

LARRY COLLINS und DOMINIQUE LAPIERRE

Wie kaum ein anderes Buch zur Geschichte des ersten jüdisch-arabischen Kriegs von 1948/49 beschreibt „O Jerusalem“ anhand von Geschichten einzelner beteiligter Personen den heftig umkämpften völkerrechtlichen Beginn des Staates Israel. Sowohl jüdische als auch arabische Perspektiven tragen die Geschichte des erbitterten Ringens

um Land, Rechte und Identität. Das Buch macht mitfühlbar, dass historische Entwicklungen nicht bloß auf Fakten geschaffen werden, sondern dass es persönliche Schicksale, Verluste, Herausforderungen und Leidenschaft sind, die den Charakter des Landes bis heute prägen.

Während sich mit der Verkündung des Teilungsplans der Vereinten Nationen am Abend des 29. November 1947 in den jüdisch bewohnten Vierteln von Jerusalem die Freude durch tanzende und singende Menschen Ausdruck verschafft, herrscht in den benachbarten arabisch bewohnten Gegenden Zorn, Wut und Trauer, der



Start-up Nation Israel

The Story of Israel's Economic Miracle

DAN SENOR UND SAUL SINGER

Wie oder warum wurde gerade Israel, seit seiner Gründung von Konflikten gezeichnet, zu dem weltweit führenden Land von Innovation und Unternehmergeist? Die Autoren selbst bezeichnen ihr Buch als Mosaik von Beispielen für Neuerungen, bahnbrechende wissenschaftliche Errungenschaften und kreativer Energie. Im Verhältnis zu seiner Kleinheit überrascht das Land und seine bunten Bewohner*innen mit einem breiten Spektrum von beeindruckenden wissenschaftlichen Leistungen, das es zum Inbegriff der Start-up Nation

gemacht hat. Wer im Alltag ununterbrochen unter dem Druck der Bedrohung von Außen lebt, ständig Risiken einschätzen und damit konstruktiv und rasch umgehen muss, der kann diese Erfahrungen offenbar auch auf wirtschaftliches Handeln übertragen.

Schimon Peres verfasste das Vorwort für das 2012 erschienene Buch und geht darin darauf ein, dass ein 2000 Jahre im Exil lebendes Volk viel Fantasie haben muss, um an ein künftiges Land, an eine gemeinsame Zukunft zu glauben.

„Wir mussten uns neu erfinden. Ein armes Volk, das in ein armes Land zurückkehrte, musste den Reichtum im Mangel finden“, bringt er den Kern der Innovationsfähigkeit der Jüdinnen und Juden auf den Punkt.

Little, Brown Book Group
Englisch
336 Seiten
Taschenbuch



sich am nächsten Tag auch in Gewalt entläßt. Während die jüdischen Bewohner und Bewohnerinnen Jerusalems voller Elan daran gehen, ihren neu zugesprochenen Staat aufzubauen, drohen die Führer der arabischen Staaten die

Bewohner und Bewohnerinnen des ungewollten neu geschaffenen Israels ins Mittelmeer zu treiben. Tausende jüdische und arabische Familien, die bis dahin friedlich zusammengelebt haben, werden über Nacht zu erbitterten Feinden. Ihren heftigen und oft verzweifelten Kampf um Leben und Land beschreiben die beiden Autoren in einer Form, die es schwer macht, das 1971 erschienene Buch nach Abschluss eines Kapitels aus der Hand zu legen.

Buchrezensionen: Petra Bayr



Mein Blick auf Wien gibt dir 1.000 Einblicke.

Best
App
2021*

Ich bin ivie. Mit mir kannst du alle Geheimtipps Wiens kennenlernen. Hunderte spannende Orte warten darauf, von dir entdeckt zu werden. Denn eines ist sicher: ich habe viel zu erzählen.



Jetzt gratis downloaden



Deine offizielle
City Guide App

*Beste Webseite, App & E-Commerce
beim IAB webAD 2021

ivie.wien.info